

EUGENIUS IN NUMMIS

Zu einer Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

1986 feierte Österreich den 250. Todestag des Prinzen Eugen von Savoyen, der sich als Feldherr und Staatsmann in den Türkenkriegen und im Spanischen Erbfolgekrieg die finanzielle und gesellschaftliche Grundlage dafür schuf, daß er sich auch als Bauherr, Kunstfreund, Mäzen und Sammler von europäischem Rang einen Namen machen konnte.

Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, einem besonderen Aspekt zeitgenössischer Verehrung und Bewunderung des Prinzen Eugen eine eigene Ausstellung zu widmen, nämlich der Dokumentation seiner Kriegs- und Friedenstaten auf Medaillen. Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein war die Medaille in Österreich, anders als in manch anderen Ländern Europas, eher eine private und erlesene Kunstform. Erst die Belagerung Wiens durch die Türken und der Entsatz der Stadt 1683 – Ereignisse, welche die krisenhafte Bedrohung Europas schlaglichtartig erhellten – lösten eine umfangreiche, mehrere Jahrzehnte andauernde Medaillenproduktion aus. Auffallend ist, daß nicht offizielle, vom Herrscher in Auftrag gegebene Medaillen in der Überzahl sind, sondern vielmehr solche, die von privaten Prägestalten hergestellt wurden. Bestimmt waren diese Medaillen von Beginn an für Sammler, deren Interesse sich auf zeitgenössische politische Ereignisse erstreckte. Kataloge und Prospekte förderten den Absatz und dienten nicht zuletzt der Verbreitung von Informationen. Zentrum für die Herstellung dieser Medaillen, die politische, die Menschen bewegende Ereignisse festhielten, war zu dieser Zeit Nürnberg. Nahezu die Hälfte der Medaillen, die in der Ausstellung gezeigt werden, sind in Nürnberg geprägt worden. Als Nürnberger Stempelschneider und Verleger sind zu nennen: Friedrich Kleinert, Caspar Gottlieb und Caspar Theophil Lauffer, Georg Friedrich Nürnberger, Ge-



*Prinz Eugen, Wien (?), um 1710,
Privatbesitz*

org Wilhelm Vestner, Martin Brunner, Georg Hautsch, Philipp Heinrich Müller sowie Peter Paul Werner. Erst als Kaiser Karl VI. (1711–1740), der ein ausgeprägtes Interesse an der Medaillenkunst hatte, beim Wiener Münzamt eine Akademie zur Ausbildung von Graveuren gegründet hatte, aus der tüchtige Medaillengraveure hervorgingen, büßte Nürnberg seine bisherige Vormachtstellung ein. Der große Anteil in Nürnberg geprägter Medaillen mit Bezug auf den Prinzen Eugen hat nicht zuletzt die Entscheidung mitbestimmt, diese Ausstellung auch im Germanischen Nationalmuseum zu zeigen.

Die Ausstellung beginnt mit Medaillen auf den Entsatz Wiens und die Verfolgung und Vertreibung der Türken mit der Eroberung von Gran, später Ofen und Mohacs bis zur Einnahme Belgrads. An diesen Kämpfen nahm Eugen zunächst als Volontär teil und brachte es innerhalb von nur fünf Jahren im Alter von 25 Jahren 1688 bis zum Feldmarschall-Leutnant. Nach weiteren Feldzügen gegen die Franzosen in Norditalien erhielt Prinz Eugen 1697 das Oberkommando über die kaiserlichen Truppen in einem neuerlichen Feldzug gegen die Türken. Als

bei Zenta das türkische Heer die Theiß überschreiten wollte, griff Eugen an und konnte dem türkischen Sultan eine empfindliche Niederlage beibringen, die ihn schließlich zur Annahme des Friedens von Karlowitz im Jahre 1699 bewegte. Das ganze türkische Lager mit mehr als 100 Geschützen, mit sieben Roßschweifen und 423 Fahnen, mit Wagen, Kamelen und dem Harem des Sultans fielen in die Hände der Kaiserlichen. Dieser glänzende Sieg war Anlaß für Prägungen der ersten Bildnismedaille auf den Prinzen Eugen.

Nach nur kurzer Pause finden wir Prinz Eugen als Oberkommandierenden der kaiserlichen Streitkräfte im Spanischen Erbfolgekrieg. In dieser Auseinandersetzung standen zunächst auf Seiten des Kaisers die Niederlande und Großbritannien, während Bayern Frankreich unterstützte. Die Kämpfe auf vier großen Kriegsschauplätzen, nämlich in Oberitalien, in Süddeutschland und den Ländern am Rhein, in den Niederlanden und schließlich in Spanien sollten das Geschehen in den folgenden 14 Jahren bestimmen. Nachdem Eugen 1701 und 1702 in Oberitalien gekämpft hatte, zog er nach Süddeutschland, wo 1704 in Höchstädt an der Donau die Alliierten auf die bayerisch-französischen Truppen trafen. Das für beide Seiten verlustreiche Treffen endete mit einem Sieg des Prinzen, der von Herzog Marlborough unterstützt wurde. Ganz Süddeutschland fiel daraufhin in die Hände der Alliierten, die französischen und bayerischen Truppen mußten sich über den Rhein zurückziehen, Kurfürst Max Emanuel von Bayern war gezwungen, sein Land zu verlassen.

1705–1707 war Prinz Eugen wieder in Italien; im folgenden Jahr jedoch verlagerte er die Kämpfe nach Flandern, um Frankreich an dessen Nordostfront zu schlagen. Eugen und Marlborough waren anfangs äußerst erfolgreich: Sie errangen den Sieg von Oudenaarde und er-

oberten die Städte und Festungen Lille, Gent, Brügge, Tournay, Mons und Douay, bis die Allianz sich 1712 auflöste. 1714 endlich fanden die kriegerischen Auseinandersetzungen um die spanische Erbfolge im Frieden von Rastatt und Baden im Aargau ihr Ende.

Nur wenige Jahre der Ruhe waren Prinz Eugen vergönnt, da schon 1716 erneut ein Krieg gegen die Türken ausbrach, die er bei Peterwardein vernichtend schlagen konnte. Der Großvezir Damad Ali Pascha fiel, die kaiserlichen Truppen erbeuteten sein Prunkzelt sowie das gesamte Lager. Ganz Europa feierte diesen glorreichen Sieg, der dem Vordringen der Osmanen Einhalt gebieten konnte. Kurze Zeit später fiel die Festung Temesvár. Prinz Eu-

gen konnte seine militärischen Erfolge schließlich mit dem Sieg bei Belgrad 1717 krönen. Die durch die Flüsse Save und Donau hervorragend geschützte Stadt konnte er durch ein Täuschungsmanöver einschließen, und nur durch das wiederholte persönliche Eingreifen gelang es ihm, das mehrfach überlegene türkische Entsatzheer zu schlagen. Plötzlich einfallender Nebel hatte für erhebliche Verwirrung gesorgt. Wiederum fiel das türkische Lager mitsamt der Artillerie und der Feldkanzlei in die Hände der Kaiserlichen.

Der Sieg bei Belgrad, in äußerst gefährlicher Position gegen eine Übermacht errungen, fand in ganz Europa in zahlreichen Relationen, Flugblättern, Liedern, Gedichten

und Medaillen seinen Niederschlag. Bei dieser Gelegenheit erklang zum erstenmal das Lied vom „Edlen Ritter“, das noch heute mit dem Prinzen Eugen aufs engste verbunden ist.

Fast 20 Jahre militärischer Ruhe blieben Prinz Eugen, bevor er 1736 starb. Gedenkschriften, Flugblätter und Medaillen zählten noch einmal seine Taten auf und führten die Bedeutung eines Mannes vor Augen, der als Feldherr, Diplomat und Mäzen ein halbes Jahrhundert lang an entscheidender Stelle die Geschichte Europas mitgeschrieben hatte.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen etwa 200 Medaillen; darüber hinaus verdeutlichen zeitgenössische Flugblätter, Porträtstiche, Ansichten von Städten und Festungen sowie Darstellungen von Kriegsschauplätzen, die von mehreren öffentlichen Sammlungen, Archiven und Bibliotheken in Wien sowie den Sammlungen des Stiftes Göttweig als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden, die historischen Bezüge. Werke aus den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums ergänzen diesen Bestand. Die Ausstellung, die ein ausführlicher, reich bebildeter Katalog zum Preis von ca. DM 34,- begleitet, ist in Nürnberg vom 19. März bis 8. Mai 1988 zu sehen.

Hermann Maué



Prinz Eugen, auf die Einnahme von Belgrad 1717.
Nürnberg, Martin Brunner und Georg Friedrich Nürnberger

Zwischen Romantik und Realismus

Zu zwei neuerworbenen Gemälden von Wilhelm von Harnier im Germanischen Nationalmuseum

Das Germanische Nationalmuseum erhielt zwei annähernd gleichgroße Bilder des Malers und Zeichners Wilhelm von Harnier aus dem Jahre 1838 als Geschenk. Die auf Papier gemalten und auf Sperrholz aufgezogenen Ölgemälde stammen aus dem Eigentum von Frau Ingeborg Edle von Rennenkampff, einer Nachfahrin des Künstlers. Das Hessische Landesmuseum in Darmstadt konnte aus dem gleichen Nachlaß schon 1973 fast zweitausend Handzeichnungen und Druckgraphik erwerben. In das Wallraf-Richartz-Museum nach Köln kam wenig später das erst kürzlich im Münchner Stadtmuseum in der Ausstellung »Biedermeiers Glück und Ende... Die gestörte Idylle 1815 – 1848« gezeigte Gemälde »Der Maler mit seiner Familie vor der Staffelei«, ebenfalls 1838 gemalt.

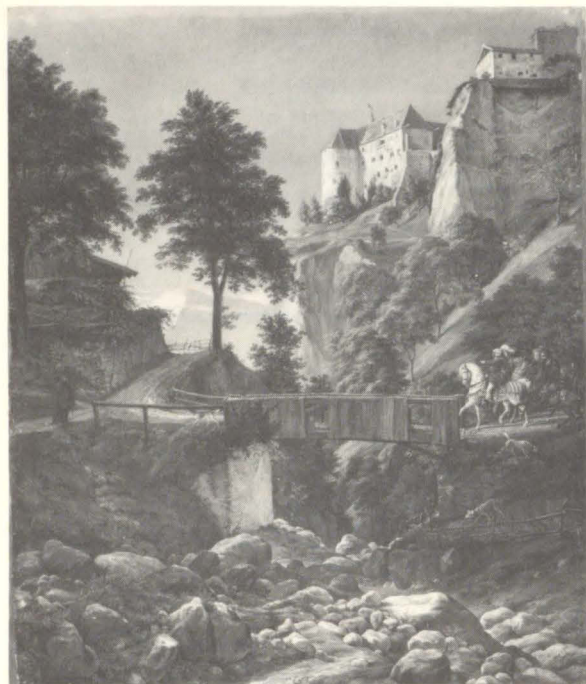
Dieses »biedermeierliche« Selbstbildnis im Erker einer Wohnung in Meran, wie die beiden nunmehr im

Germanischen Nationalmuseum befindlichen Landschaftsgemälde aus der Umgebung des Südtiroler Städtchens, zeigen eine trügerische Idylle. Einmal standen die politischen Zeichen auf Sturm: die Wirrnisse von 1830 waren gerade vorüber und das Revolutionsjahr 1848 stand vor der Tür. Zum anderen bedrohte eine unheilbare Krankheit den Künstler, der kurz nach der Vollendung der drei genannten Gemälde am 14. August 1838 an seinem Geburtsort München (geb. am 19. Mai 1800) kurz nach seiner Frau an Lungentuberkulose starb.

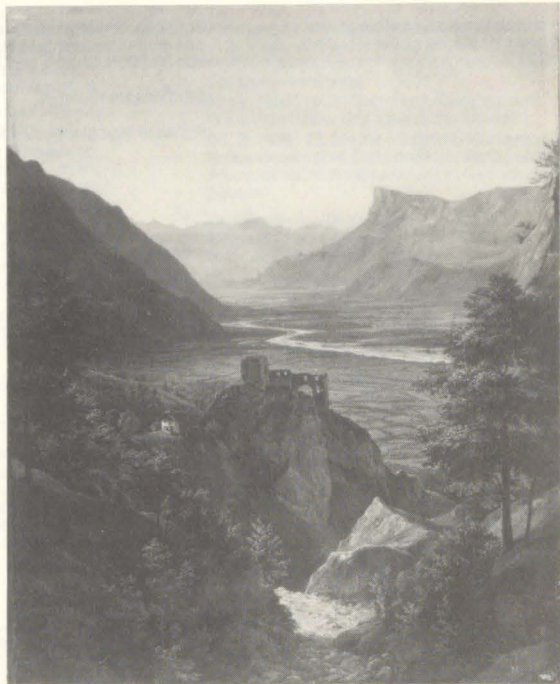
Wilhelm von Harnier entstammte einer Hugenottenfamilie, die sich in Kassel niedergelassen hatte. Der Vater diente dem preußischen Staat als Beamter und war in München hessen-darmstädterischer »Ministerpräsident«. Die aufstrebende Residenzstadt München gab den Hintergrund für den heranwachsenden Knaben: Im Hause des Vaters verkehrten Maler und Dichter – Graf

August von Platen, Ludwig Emil Grimm, Georg Wilhelm Issel, usw. Die künstlerische Begabung des ältesten Sohnes des kunstsinnigen Vaters zeichnete sich bald ab. Dennoch wollte der Vater, daß Wilhelm von Harnier Jurist und wiederum Beamter werden sollte. Dieses vom Vater bestimmte Schicksal bestimmte das ganze Leben des mit seiner künstlerischen Berufung ringenden Sohnes. In sein Tagebuch, das er 1817 als Jurastudent in Göttingen anlegte, schrieb er an seinem Schicksal Zweifelnde: »abends sehr gesteigerte Unruhe de futuris – de eligenda. Stand: Diplomat?? – Maler??!«

Das prägende Erlebnis für die geistige und künstlerische Zukunft des allen Eindrücken offenen und bildungsbeflissenen 16-jährigen Studenten war eine Bildungsreise 1817 nach Rom, die er zusammen mit seinem Onkel unternahm. Wilhelm von Harnier verstand es, sogleich nach seiner Ankunft am Tiber



Wilhelm von Harnier,
Reiter in altdeutscher Tracht vor der Burg Tirol (1837)
Öl/Papier/Sperrholz, 35,7 : 29,0 cm



Wilhelm von Harnier,
Burgruine Brannenberg über dem Etschtal (1838)
Öl/Papier/Sperrholz, 36,2 : 28,2 cm

sich unter die Schar der in Rom weilenden deutschen Maler und Bildhauer einzureihen. Er zog in die »Casa Buti« in der Via Sistina, wo zusammen mit ihm die Künstler Berthel Thorvaldsen aus Kopenhagen, Carl Philipp Fohr aus Heidelberg und Ludwig Sigismund Ruhl aus Kassel wohnten. Im berühmten »Caffé Greco« in der Nachbarschaft traf er mit dem gesamten in Rom weilenden deutschen Künstlervolk zusammen.

Das Jahr 1817 war ein glückliches Jahr für diese Begegnungen. Einige deutsche Maler nahmen den jungen wißbegierigen Studenten an die Hand und zogen mit ihm in die Campagna, nach Tivoli, auf den Monte Marjio und in die Kirchen und Museen Roms. Er lernte bei ihnen das Zeichnen vor der Natur, die genaue Naturbeobachtung. Besonders die Malerei Joseph Anton Kochs nahm er sich als Vorbild; später, auf einer Besuchsreise nach Paris, beschreibt er deren Vorzüge gegenüber den ihm »zu sehr gebrochenen« Farbtönen der Franzosen.

Nach seiner Rückkehr aus Rom wechselte Wilhelm von Harnier den Studienplatz von Göttingen nach Heidelberg. Hier fand er eine anregende Kunstszene, die von Georg Wilhelm Issel und dem Schotten Georg August Wallis bestimmt war. Die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée befand sich damals ebenfalls in der Universitätsstadt. Ernst Fries und Karl Rottmann wirkten neben anderen hier. Dennoch konnte der Student sich nicht entschließen, ausschließlich seinen künstlerischen Neigungen zu fol-

gen. Dazu machte ihm die ihm unbekanntere Krankheit mehr und mehr zu schaffen.

So wurde Wilhelm von Harnier in der kleinen Residenzstadt Darmstadt, wie vom Vater vorgezeichnet, Staatsbeamter. Er schrieb darüber in sein getreulich geführtes Tagebuch: »Als Künstler darf ich sein wie ich bin;... als Staatsdiener selbst bin ich eine unselige Kreatur.« Dennoch blieb der Jurist seiner eigentlichen Begabung treu. Auf Dienstreisen zeichnete er die Kunstdenkmäler im Gebiet des Großherzogtums Hessen-Darmstadt, ja, er fertigte selbst Entwürfe für Gebrauchsgegenstände »im altdeutschen Geschmack«, etwa einen Stuhl für die Erbgröfherzogin oder Grabdenkmäler. Er beobachtete Männer- und Frauentrachten an der Bergstraße und zeichnete danach Figurinen. Beliebt waren seine miniaturhaften Porträts aus der näheren und weiteren Bekanntschaft. Minutiös begleitete er mit Zeichnungen den sich immer mehr verschlechternden Krankheitszustand des Großherzogs Ludwig I.

Eine besondere Auffassungsgabe aber bewies Wilhelm von Harnier aber in den Landschaftsbeobachtungen, den zahlreichen Zeichnungen und Aquarellen vor der Natur: aus der Umgebung von Rom, aus dem Chiemgau, dem Odenwald und aus der Umgebung von Meran, wo er Genesung von seiner fortschreitenden Krankheit suchte. Die Lehrzeit in Rom und sein scharfes Auge waren dabei seine Mitgift. Er entwickelte daraus die Fähigkeit, Gesehenes mit di-

stanzierter Nüchternheit und präziser Zuverlässigkeit wiederzugeben. Dies entsprach seiner physischen wie psychischen Natur, die in ihrem prekären Zustand nicht viel Platz für eine schwärmerische und ungezügelte Phantasie ließ.

Es war vielleicht Carl Philipp Fohrs Gemälde »Die Heimkehr von der Jagd«, gemalt um 1818, mit der berittenen Jagdgesellschaft unterhalb einer Burgruine in »historischen Kostümen«, das im Andenken an den früh verstorbenen Freund, Wilhelm von Harnier anregte, in die naturalistisch wiedergegebene Landschaft mit der Burg Tirol bei Meran hoch oben, die drei Reiter in »altdeutscher Tracht« kurz vor der Überquerung eines Baches unterhalb der Burgmauern in das Bild einzufügen. Ein Mönch belebt jenseits der Brücke die Szene. Fohr läßt an fast gleicher Stelle in seinem Gemälde ein Holzsammlerpaar auf die Szene blicken. Das Tagebuch des Künstlers offenbart, wie sehr ihn dieses Bild und die »herrliche romantische schöne Gegend« (Harnier) beschäftigt hat. Dazu haben sich eine Anzahl von Zeichnungen aus dieser Landschaftsumgebung erhalten. Auch August Lucas, Landschaftsmaler in Darmstadt, malte 1837 eine Reitergesellschaft in historischen Kostümen in eine weite Serpentalandschaft. Wilhelm von Harnier könnte diese Waldlandschaft gesehen haben (heute in der Slg. G. Schäfer im Germanischen Nationalmuseum).

Oberhalb des Etschtales ragt, etwa 600 Meter südlich der Burg Tirol, die Burgruine Brannenberg auf

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

<p>Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0</p>	<p>Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart</p> <p>Studiensammlungen</p> <p>Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)</p>	<p>Sammlungen: Di – So 9–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen</p> <p>Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr</p> <p>Kupferstichkabinett: Di – Fr 9–16 Uhr</p> <p>Archiv und Münzsammlung: Di – Fr 9–16 Uhr</p>
<p>Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0</p>	<p>Dokumente des patrizischen Landlebens von 16. bis ins 18. Jahrhundert</p> <p>Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof</p>	<p>Oktober bis März geschlossen</p>
<p>Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460 Von Dürer bewohnt von 1509–1528</p>	<p>Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien</p>	<p>Di – Sa 10 – 17 Uhr Mi 10 – 21 Uhr So und Feiertage 10 – 17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71</p>	<p>Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur</p>	<p>Di – Fr 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71</p>	<p>Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher</p>	<p>Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen</p>
<p>Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Kunsthalle in der Norishalle Marienorgnaben 8 Tel.: 201 75 09</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Gewerbemuseum der LGA Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 20 17 274</p>	<p>Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)</p>	<p>Di – Fr 10–17 Uhr Mo, Sa, So geschlossen</p>
<p>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60</p>	<p>Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee</p>	<p>Geschlossen Vorübergehend in Räumen der VEDES, Sigmundstraße 220 Tel. 65 56 206 Di–So 10–17 Uhr, Mo geschlossen</p>
<p>Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28</p>	<p>Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung und neues Museumsrestaurant</p>	<p>Mo–Fr 10–16 Uhr; Sa, So 10–17 Uhr Postabteilung wegen Umbau geschlossen</p>
<p>Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70</p>	<p>Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde</p>	<p>Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Mi, So geschlossen</p>
<p>Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87</p>	<p>Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten.</p>	<p>Mo – Fr 9–13 Uhr Mi, Do auch 15–18 Uhr So 15–18 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01</p>		<p>Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr, Fr 9–14.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70</p>	<p>Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik</p>	<p>Mo – Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90</p>		<p>Mo – Fr 8–18 Uhr Sa 9–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29</p>	<p>Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen</p>	<p>Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen</p> <p>Mo–Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)</p>
<p>Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands</p>	<p>Ausstellungen, Publikationen, Jahrgaberverkauf an Mitglieder</p>	<p>Di – Fr 12–18 Uhr Sa u. So 10–14 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Kunsthau Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Künstler</p>	<p>täglich 10–17 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)</p>

Ausstellungen

Eugenius in Nummis
Kriegs- und Friedenstaten
des Prinzen Eugen in der Medaille
(19. 3. 1988 bis 8. 5. 1988)

Die Sammlung malerischer Burgen der
bayerischen Vorzeit von Domenico Quaglio und
Karl August Lebschée
(19. 12. 1987 bis 20. 3. 1988)

Klaus Schneider – Gemälde und Graphik
(1. 3. 1988 bis 29. 5. 1988)
Eric Skoldbjorg – Graphik, Gemälde, Skulpturen
(19. 3. 1988 bis 29. 5. 1988)

Janez Bernik – Neue Arbeiten
(26. 2. 1988 bis 10. 4. 1988)
Janez Bernik – Werke aus der Sammlung
internationaler zeitgenössische Kunst
der Kunsthalle (Studio)
(26. 2. 1988 bis 10. 4. 1988)

Jiří Anderle, Albin Brunovský,
Olbrich Kulhánek, Vladimír Gažovic
(Eine Ausstellung der Albrecht Dürer Gesellschaft)
(28. 2. 1988 bis 10. 4. 1988)

Sonderausstellung
zur Geschichte des Glases

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Was verbirgt sich hinter Masken?
(24. 3. 1988 bis 21. 10. 1988)

nach Vereinbarung

Schreiber, Magister, Lehrer.
Zur Geschichte und Funktion
eines Berufsstandes
(27. 1. 1988 bis 20. 3. 1988)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Von der Währungsreform zur Wiederbewaffnung
in Karikaturen der Nürnberger Presse
(Mitte Februar bis Mitte Mai 1988)

Sebastian Holzhuber –
Gouachen und fotografische Arbeiten
(28. 1. 1988 bis 18. 3. 1988)

Jürgen Brodewolf
(Ende März 1988 bis Mitte Mai 1988)

Jiří Anderle, Albin Brunovský,
Olbrich Kulhánek, Vladimír Gažovic
(Ausstellung in der Norishalle)
(28. 2. 1988 bis 10. 4. 1988)

Jovenes Fotografos
(Ausstellung junger spanischer Fotografie)
(27. 2. 1988 bis 20. 3. 1988)

24. 3. 1988, 20.00 Uhr
Eröffnung der Ausstellung
„ge-zeiten“

Gitta van Heumen – Lucas:
ge-zeiten (Zeichnung – Installation – Objekt)
(25. 3. 1988 bis 10. 4. 1988)

60. Faber-Castell Künstler-Ausstellung:
Max Uhlig, Dresden / Arbeiten auf Papier
(4. 2. 1988 bis 27. 3. 1988)

Führungen

3. 3. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Thomas Brachert:
„Technik und Konservierung von Kunstwerken“

6. 3. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Johannes Willers:
„Die Entwicklung der Schutzbewaffnung“

10. 3. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Johannes Willers:
„Die Entwicklung der Schutzbewaffnung“

13. 3. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Dieter Krickeberg:
„Ensembles mit Blasinstrumenten zwischen
1500 und 1750 (Mit Dias und Musikbeispielen)“

17. 3. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Dieter Krickeberg:
„Ensembles mit Blasinstrumenten zwischen
1500 und 1750 (Mit Dias und Musikbeispielen)“

20. 3. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Rainer Schoch:
„Bilder zur Apokalypse – Eine gotische
Bilderhandschrift um 1330“

24. 3. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Rainer Schoch:
„Bilder zur Apokalypse – Eine gotische
Bilderhandschrift um 1330“

27. 3. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Hermann Maué:
„Passionsdarstellungen“

31. 3. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Hermann Maué:
„Passionsdarstellungen“

Führungen zum Kennenlernen des Museums

Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr
Sonntag 15.00 Uhr

Gruppenführungen durch das Museum
nach Vereinbarung

Führungen für Kinder und ihre Eltern

6. 3. 1988, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:
Hoffnungszeichen in Passionsdarstellungen:
Die Dornenkrönung

13. 3. 1988, 10.30 Uhr · Prof. Eva Eyquem:
Wir sehen Bilder an (Sammlung Schäfer)

20. 3. 1988, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:
Frohe Ostern (Die Botschaft der Farbe und
Pflanzen auf mittelalterlichen Auferstehungs-
bildern)

Guided Tours in English

General Tour in English
6. 3. 1988, 14.00 Uhr · Jo Ann Bates

Special Talk in English
20. 3. 1988, 14.00 Uhr · Frank Gillard:
The golden Age of Nürnberg

Musica Antiqua

23. 3. 1988, 20.00 Uhr
Salomon String Quartet, England
Streichquartette von Haydn, Mozart
und Beethoven

Vorträge

im Naturhistorischen Museum

2. 3. 1988, 19.30 Uhr · Hermann Fröhling:
Farblichtbildervortrag: Klassisches und
byzantinisches Griechenland – Von Thessa-
loniki bis Athen (Teil 1)

3. 3. 1988, 19.30 Uhr · Heinz Friedlein:
Farblichtbildervortrag: 4000 km durch
Skandinavien (Teil 1)

8. 3. 1988, 19.30 Uhr · Prof. Dr. Jörg Stadelbauer,
Mainz: Farblichtbildervortrag: Die Erschließung
Sibiriens – Raummuster eines historischen
Prozesses

9. 3. 1988, 19.30 Uhr · Dr. Wolf-Christian Dullo,
Erlangen: Farblichtbildervortrag: Mit dem
Forschungs-Unterseeboot auf Tauchfahrt
im Roten Meer

10. 3. 1988, 19.30 Uhr · Helga und Walter Rüfer:
Farblichtbildervortrag: „Hortus Eystettensis“ –
Die Geschichte eines berühmten Gartens
und Buches

14. 3. 1988, 20.00 Uhr · Prof. Dr. Wulfard Winterhoff,
Sandhausen: Farblichtbildervortrag: Unsere
Erdsterne

16. 3. 1988, 19.30 Uhr · Dr. Friedrich Steinbauer,
München: Farblichtbildervortrag: Die Kulturen
der Südsee im Wandel

17. 3. 1988, 19.30 Uhr · Hermann Fröhling:
Farblichtbildervortrag: Klassisches und
byzantinisches Griechenland – Von Thessa-
loniki bis Athen (Teil 2)

23. 3. 1988, 19.30 Uhr · Dr. Dr. Manfred Lindner:
Farblichtbildervortrag: Mensch und Maske
Anschließend Eröffnung der Sonderausstellung
„Was verbirgt sich hinter Masken?“

24. 3. 1988, 19.30 Uhr · Michael Bolus M.A.,
Neuwied: Farblichtbildervortrag: Niederbieber/
Stadt Neuwied. Ein endpaläolithischer Freiland-
fundplatz im Neuwieder Becken

28. 3. 1988, 20.00 Uhr · Prof. Dr. Ruth Seeger,
Würzburg: Farblichtbildervortrag: Schwermetalle
und Radioaktivität in Speisepilzen

30. 3. 1988, 19.30 Uhr · Dr. Herbert Hahn:
Farblichtbildervortrag: Wanderungen im
sonnigen Kärnten (1)

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg

im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4

1. 3. 1988, 19.30 Uhr · Prof. Dr. Klaus Arnold,
Universität Würzburg: Nürnberg um 1500 –
Die „Norimberga“ des Konrad Celtis

einem Felsklotz auf. Wilhelm von Harnier hat die Burgruine in den Mittelpunkt eines weiteren Gemäldes aus dieser Gegend gesetzt, das den Blick in die Tiefe des Etschtales

efängt. Silberglänzend durchläuft der Fluß das breite Tal, das von hohen, im Dunst liegenden Bergen begleitet wird. Auch hier ging es dem Künstler darum, die »romantische«

Stimmung der Landschaft einzufangen. Allerdings bleibt er dabei »Realist«, der nichts dazu erfindet, noch etwas wegnimmt.

Gerhard Bott

Ein Eingericht von 1803

als Neuerwerbung der Sammlungen zur Volkskunde

Eingericht heißen die Schnitz- und Klebearbeiten, die kunstvoll in eine Flasche eingefügt sind. Man kennt solche Kompositionen besonders im Umkreis der maritimen Volkskunst mit den Flaschenschiffen oder auch im Bereiche bergmännischer Sachüberlieferung und ist immer wieder erstaunt, wie die vielen Teile, aus denen eine solche Darstellung zusammengesetzt ist, durch den engen Flaschenhals in den Gefäßkörper eingefügt und dort aufgebaut werden konnten. In mancher Hinsicht ergibt sich eine Beziehung zu den vielbewunderten Schaustücken der Mikrotechnik in den Kunstkammern der frühen Neuzeit, also den kleinfigurigen Schnitzwerken, bei denen etwa eine Kutsche mit vier Pferden in einem Pfefferkorn ausgeführt sind.

Das Eingericht, das die Sammlungen zur Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum kürzlich als Leihgabe aus Nürnberger Privatbesitz erhielten, gehört indessen nicht in den Bezirk der Schiffsleute und Bergmänner, die mit solchen Bastelarbeiten ihre eigene Lebenswelt abbildeten; es zeigt die Zeremonie einer Trauung. Vor dem Altar mit dem barockisierenden Aufbau und dem gekreuzigten Heiland hat sich ein evangelischer Geistlicher mit langem schwarzen Gewand und weißem Kragen, dem Beffchen, einem Paar von Frau und Mann zugewandt, um sie gemäß dem Ritual in seiner Agende, die er aufgeschlagen in der Hand hält, zusammenzugeben. Die Hochzeitsleute sind gleichfalls schwarz gekleidet. Dies mag bei der Frau etwas verwundern, jedoch ist daran zu erinnern, daß das weiße Brautkleid, das so überaus sinnenfällig die Vorstellungen vom überlieferten Vermählungsbrauch prägt, im Bürgertum erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts und bei der ländlichen Bevölkerung, was wir anhand von alten Fotografien ablesen können, mitunter noch später üblich wurde. Immerhin aber ist der Kopfputz der Frau angedeutet; sie ist wohl mit einer Art Krone oder einem Kranz, wie er der unbescholtenen Braut zukam, geschmückt. Der Hersteller

hat den Altar und den Altarraum recht detailreich ausgeführt. Über dem Paar schwebt eine Heiliggeisttaube mit der Hostie im Schnabel, während seitlich auf einer Brüstung zwei Putten mit zum Gebete gefalteten Händen einander gegenüberstehen. Selbst der Altar ist, wie es sich gehört, mit Miniaturkerzen, mit einem Bild und Blumen ausgestattet, während seitlich des Aufbaues zwei buntgefärbte Federn aufgestellt sind. Neben dem Holz und den erwähnten Federn sind vor allem Goldfolie, Goldband und spiral-



förmig angeordneter Silberdraht verwendet. Der Gebrauch dieser Materialien verbindet das Eingericht mit den Werken religiöser Kleinkunst, wie sie einst von den Ordensfrauen gefertigt wurden. Deutlicher aber als die Beziehung zu diesen sogenannten Klosterarbeiten erscheint der Zusammenhang mit den Erzeugnissen der alten Hausgewerbe des Schnitzens in Berchtesgaden, in Oberammergau oder im Grödner Tal in Südtirol. Wirtschaftliche Notwendigkeiten in den kargen Gebirgslandschaften, aber auch das Bedürfnis von Unternehmern, abseits der engen Zunftschranken städtischen Handwerks billig und in größeren Mengen produzieren zu lassen, hatten die Entfaltung dieser ländlichen Hausindustrien mit ihrem reichen Warenangebot an bildlichen Gestaltungen für die volksfromme Andacht, an Haus-

haltsgegenständen und an Spielzeug wesentlich gefördert und gelegentlich haben Beobachter der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit einigem Erstaunen vermerkt, daß so manches von dem, was als Nürnberger Tand auf dem Markte war, nicht vor Ort, sondern in den agrarischen Gewerbegebieten entstand. Es ist nicht zu ermitteln, ob auch das Eingericht mit der Wiedergabe einer Trauung in einer dieser Schnitz-Hausindustrien hergestellt worden ist, jedenfalls ist bekannt, daß in Berchtesgaden solch gläserne Flaschen mit figuralen Darstellungen erzeugt wurden; eine Katalognotiz aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vermerkt die Qualitäten solcher Produkte fast ganz im Sinne der angestrebten Wirkung des Artifiziiellen: »Bey diesen besteht das Künstliche und Unbegreifliche darin, wie solche Figuren, die etliche Mahl größer sind als die Mündung des Glases, nicht nur hineingebracht, sondern auch der Stöppel mit einem in die Quer durchschobenen Holze von innen so geschlossen werden konnte, daß selber, ohne das Glas zu zerbrechen, nicht mehr herauszubringen ist«. Einen solchen bemerkenswerten Verschuß, der wohl den Eingerichten überhaupt eigentümlich ist, besitzt auch die Geduldflasche mit der Trauung, die wohl lange Zeit in Schwabach bei Nürnberg in Familienbesitz war und auf dem Fußboden mit der Jahreszahl 1803 datiert ist. Sie gehört so in die Blütezeit hausindustrieller Schnitzerei und dürfte hervorgewachsen sein aus einem Fundus von ähnlichen Schnitzwerken mit religiöser Thematik, die vor allem der Ausstattung der Hergottswinkel im katholischen Traditionsmilieu zugehörten. Das dort gebräuchliche Motiv des Altarbildes mit dem messelesenden Priester davor begegnet hier in einer evangelischen Version, angemessen den Bedürfnissen von Verbrauchern, die sich das Kleinkunstwerk als Erinnerung an den Hochzeitstag, gewissermaßen auch als Mahnbild an die Ideale des christlichen Ehestandes, von denen der Geistliche während der Trauungszeremonie kündete, aufstellten.

B. Deneke

60. Faber-Castell Künstlerausstellung – 4. Februar bis 27. März 1988

MAX UHLIG – DRESDEN

Zeichnungen auf Papier

Max Uhlig wurde in Dresden geboren. 1951–54 arbeitete er als Schildermaler in seiner Heimatstadt. Nebenher entstanden erste Zeichnungen, Malereien und Holzschnitte. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er von 1955–63 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden und als Meisterschüler an der Deutschen Akademie der Künste in Berlin. Zwischendurch unternahm er 4 Studienreisen nach Bulgarien, später nach Warschau, Krakau, London und Mittelasien. Er hat viele Einzelausstellungen durchgeführt und zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten. Viele seiner Werke befinden sich in öffentlichen Sammlungen wie Berlin, Leipzig, New York, Washington, London, Warschau, Basel, Wien, Paris, Hamburg, Stuttgart, München usw. Max Uhlig lebt und arbeitet freischaffend in Dresden.



Max Uhlig
Bildnisstudie B. L., 1986.
Schwarze Aquarellfarbe,
Pinsel auf Achatpapier

Unter den Künstlern der DDR, zumal der Kunststadt Dresden, gehört er mittlerweile zu den bekanntesten und am meisten beachteten.

Uhlig ist ein Meister des Pinsels, bei dem jeder Strich dort sitzt, wo er hingehört. Er malt Porträts, immer wieder gleiche Bilder, die dennoch verändert sind; Köpfe – von Geist und Enthaltsamkeit geprägt – Persönlichkeiten, die in ihrer starken Bewegtheit, in der das Auge kaum Halt findet, eindringlich zum Betrachter sprechen.

Erst in den siebziger Jahren wandte sich der Künstler mehr und mehr den Malmitteln Wasser- und Ölfarbe zu. Gleichzeitig konzentrierte er sich dabei auf den Menschen und die menschenleere Landschaft. Die Farbe gewinnt an Bedeutung und steigert die Spannung, die aus den einzelnen Bildern spricht, zu äußerster Intensität.

Heinrich Steding

JOVENES FOTOGRAFOS

Junge spanische Fotografie im Kunsthaus

Bis zum 20. März sind im Kunsthaus circa 50 Arbeiten junger spanischer Fotografen zu sehen. Die Ausstellung wurde von einer spanischen Jury u.a. aus dem Madrider Kulturministerium zusammengestellt. Zwar lassen sich für die Fotografie schlechthin keine neuen Tendenzen erkennen, aber die Schau ist beispielhaft für den Aufbruch junger Künstler im Spanien der achtziger Jahre, sämtlich Künstler, die eher unbelastet von der Misere und den Widersprüchen des spanischen Kulturlebens der Nachkriegszeit sind, die Anschluß gefunden haben an eine weltweite Informationsgesellschaft.

Von der Porträt- und Akt- über die Landschaftsfotografie bis hin zur experimentellen und inszenierten Fotografie sind alle bekannten Tendenzen vertreten. Naturgemäß überwiegt noch die Lust an der Selbstdarstellung, diese Generation muß sich erst einmal ins Gesicht sehen, um die Tragfähigkeit des Aufbruchwillens zu prüfen. Auch die Entdeckung des Banalen nimmt großen Raum ein, der Wert der Aura »schmutziger« Bilder, die den Alltag als das Exotische erkennen lassen, dazu Mischformen – Fotos von Medienbildern, überarbeitetes oder entfremdetes Material.

Verbindend ist der befreite Umgang mit Wirklichkeit, die nicht mehr als lähmende Endlichkeit, sondern als pluralistisch zu gestaltende Erscheinung verstanden wird. Dem entspricht ein Mangel an

traditioneller, surrealistischer Analyse und das Vorherrschen einer einfachen, »sprechenden« Bildsyntax.

Die Ausstellung dauert vom 26. 2. bis 20. 3. 1988.

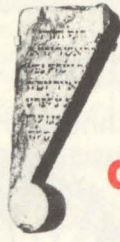


Viaplana Canudas, Sin titulo III

Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte
im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Hier und in den kommenden Nummern des MonatsAnzeigers werden die einzelnen Abteilungen der Ausstellung in einer Vorschau vorgestellt.

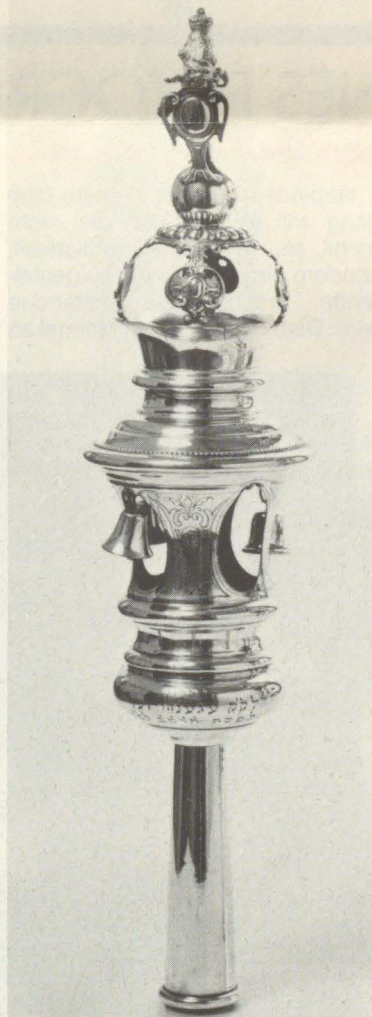
1. Zu Religion und Kult

Die Ausstellung über Geschichte und Kultur der Juden in Bayern wird in ihren historischen Abschnitten die Situationen und Gefährdungen jüdischen Daseins vom Frühmittelalter bis in die nahe Vergangenheit veranschaulichen und dabei im Zeichen der fünfzigjährigen Wiederverkehr des Novemberpogroms von 1938 besonders der Verfolgungen und Vernichtungen während der nationalsozialistischen Herrschaft gedenken. In der Entfaltung des Wechsels der Geschichte richtet sich der Blick im Eingangsbereich der Ausstellung auf die Jahrtausende währende Traditionskette jüdischen Glaubens, von der die Identität des Judentums geprägt wird. Zwar hat eine solche Darbietung von Religion und religiösem Brauchtum wie immer, so auch im Medium des Museums, unübersehbare Grenzen, weil es sich um Geistiges oder um Formen des Lebensvollzugs handelt, aber es hat sich im Laufe der Zeiten eine reiche Dingüberlieferung herausgebildet, in der sich wichtige Formen des jüdischen Kults bezeugen. Die Dinge deuten also auf das Leben im jüdischen Ritual, beispielsweise die Licht- und Tischgeräte spezieller Beschaffenheit auf die Feier des häuslichen Sabbat oder Kerzen, Leuchter und die zumeist turmförmigen Behälter auf die den Sabbat beschließende Zeremonie der Hawdala, der Trennung dieses Tages von den sechs Wochentagen. Der Unterscheidungssegen der Hawdala kennzeichnet die Heiligkeit des Sabbat, dessen Bestimmung zum Tag der allgemeinen Arbeitsruhe als einer der großen Gedanken Israels bei allen Völkern Verbreitung fand. Wie der Sabbat, sind auch die zentralen Festtage des Jahres in bibli-

schen Geboten begründet, Pesach als Gedächtnis der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, Schawuot zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Sinai, Sukkot mit dem an die Wüstenwanderung gemahnenden Wohnen in der Laubhütte. Auch diese Feste gewinnen Anschaulichkeit in der Sachüberlieferung, durch Schriften und bildliche Darstellungen, wie denn in dem Leuchter mit den acht Lichtquellen Chanukka mit seinen Bezü-

gen zum Sieg der Makkabäer über das Seleukidenreich im 2. Jahrh. v.Z. und die Wiedereinführung des Tempelkultes sich symbolisiert.

Im Zentrum jüdischen Glaubens und Kultes aber steht die Tora, der Text der fünf Bücher Moses als die erste Grundlage jüdischer Religion und als der Inbegriff des geistigen Lebens. Die Tora, die während des synagogalen Gottesdienstes in wöchentlichen Abschnitten gelesen wird, ist gemäß der im Altertum üblichen Buchform als Rolle niedergelegt und das heiligste unter den Kultgeräten. Dies macht auch ihr Schmuck offenkundig, das Mäntelchen aus wertvollen Stoffen, das sie bekleidet, das silberne, oft vergoldete Toraschild mit dem Täfelchen zur Bezeichnung des Festes, die aus Edelmetall gefertigte Krone oder die Rimonim, die auf die Rollenstäbe aufgesetzt werden. Von diesem Zierat hat jeder seine eigene Bedeutung und Geschichte; der Gebrauch der Rimonim etwa wird bereits bei dem großen jüdischen Philosophen und Arzt Moses Maimonides (gest. 1204) erwähnt, während andere Zeremonialgeräte, das Toraschild (Tass) oder auch der Torazeiger (Jad), erst später bezeugt sind. Zwar konnten die Juden in Zentraleuropa die Textilien religiösen Gebrauchs vielfach mit kostbaren, eindrucksvollen Stickereien versehen, jedoch ist es kennzeichnend für ihre Situation, daß ihnen bis in die Zeit der Emanzipation der Zugang zu den innungsgebundenen Gewerben verwehrt blieb und die Kultgeräte aus Edelmetall von christlichen Handwerkern gefertigt wurden. Besonders bedeutend ist der Anteil an überlieferten Kultgeräten aus den Werkstätten der Goldschmiede zu Augsburg und Nürnberg. Dabei aber wird in der Ausstellung sichtbar werden, daß die Beziehungen zwischen den Auftraggebern und den Herstellern so eng gewesen sein dürften, daß der Reichtum jüdischer Traditionen an Bildgestaltungen und Symbolen immer wieder zur Geltung kommt.



Rimonim (Toraufsatz).
Aus einer Synagoge in Mittelfranken,
1902

Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Bernward Deneke